

Ulrich Lilie: Vom verlorenen Schaf. Predigt zu Lk 15, 1-7

Bibelübersetzung: Basisbibel

20. Juni 2021, Sankt Matthäuskirche, Berlin

I.

Um es gleich zu sagen, liebe Gemeinde, der Predigttext heute ist eigentlich nichts für Großstädterinnen und -städter des 21. Jahrhunderts. Jedenfalls nicht, wenn sie bei der Rede von Schafen und Lämmern, von Hirten und Herde an die weichgezeichneten Bilder des Landlust-Magazins denken. - Nichts gegen die Landlust! Sie ist ja auch nur eine Spielart der Sehnsucht. Und Sie kennen sicher das schöne Wort der Dichterin Nelly Sachs: „Alles beginnt mit der Sehnsucht.“

Auch die Leute, die heute Abend um Jesus herumsitzen, die Zollangestellten, die Habenichtse und Tagelöhner, die Ex-Fischer und Gutmenschen, die Intellektuellen und Streetfoodköchinnen haben Sehnsüchte. Setzen wir uns für einen Moment dazu.

80 Prozent der Menschen im Imperium Romanum sind in der Landwirtschaft beschäftigt. Vornehmlich in kleinbäuerlichen Familien. Der Großgrundbesitz der politischen Eliten wird in Form von Sklavenarbeit, von Tagelöhnerie oder Kleinpacht bewirtschaftet. Und oft nur gegen Bezahlung in Naturalien. Die große Mehrheit der Menschen ist also arm. Viele bettelarm. Und arm sein heißt: Nur ans Heute denken können.

Mehrere Schafe zu besitzen, ist also eine große Sache. Denn Schafe machen das Leben leichter. Wolle und Milch für die Familie, und an besonderen Tagen auch mal Fleisch.

Und wer von denen, die dasitzen und Jesus zuhören, einhundert Schafe zu hüten hat, oder jemanden kennt, der einhundert Schafe hütet, weiß, was für eine Verantwortung so ein Hirte für das Wohlergehen von gleich mehreren Familien trägt: Dafür, dass sie Wolle, Milch und ab und an sogar Fleisch auf dem Tisch haben. Denn viele kleinere und kleinste Herden ergeben zusammen erst eine große. Und wenn - was der Himmel verhüten möge - eines der kostbaren Schafe verloren geht, muss der Hirte den Schaden ersetzen.

Diese Hirten sind oft Jungen, junge Männer, die sonst nichts gelernt haben. Wie die ungezählten, schlecht bezahlten und beleumundeten Paketboten unserer Tage, die uns in den langen Corona-Monaten die ungezählten Päckchen an die Haustüre gebracht oder bei den Nachbarn abgegeben haben. Täglich fahren sie Hunderte von Paketen und Päckchen. Und: Wehe, wenn eins nicht ankommt!

Ich lese uns aus dem 15. Kapitel des Lukasevangeliums:

Es kamen immer wieder alle, die beim Zoll beschäftigt waren und zu den Sündern gezählt wurden, zu Jesus, um ihn zu hören. Die Angehörigen der pharisäischen Glaubensrichtung und die Schriftgelehrten murrten und sagten: „Der akzeptiert ja sündige Leute und isst mit ihnen!“ Jesus aber erzählte ihnen folgendes Gleichnis:

Gibt es jemanden unter euch, der 100 Schafe hat und wenn er eines von ihnen verliert, nicht die 99 in der Wildnis zurücklässt, um dem Verlorenen nachzugehen, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, so setzt er es voll Freude auf seine Schultern. Zu Hause ruft er seine Freunde und die Nachbarschaft zusammen und sagt ihnen: „Freut euch mit mir: Ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!“ – Ich sage euch: So wird im Himmel mehr Freude sein über einen Sünder, der umkehrt, als über 99 Gerechte, die eine Umkehr nicht nötig haben.“

II.

„Alles beginnt mit der Sehnsucht.“ Ich habe eine persönliche Geschichte mit dieser Geschichte vom verlorenen Schaf. Als Pfarrer habe ich sie gerne den Tauffamilien in

Taufgottesdiensten in unserer halbdunklen Krpyta erzählt. Und zwar mit der Hilfe von Kerzen. Da gibt es die große Kerze – das ist der Hirte – und es gibt viele kleine Teelichter, die eines nach dem anderen an der großen Kerze entzündet, zu Schäfchen werden.

Ganz unterschiedliche Schäfchen: Solche, die immer ganz nah beim Hirten bleiben, andere, die gerne in kleinen Gruppen unterwegs sind, schüchterne und freche Schafe, wissensdurstige und immer hungrige Lämmer, schwarze, weiße, braune... Es stimmt ja nicht, dass ein Schaf wie das andere aussieht. Wer sich nur einmal Zeit nimmt, eine Schafherde wirklich anzusehen, wird wahre Charakterköpfe entdecken. Und unter ihnen finden sich immer welche, die das Weite suchen...

Und jeder Hirte, der auf die einhundert Schafe der Nachbarschaft aufpassen muss oder darf, weiß, wie kostbar und unverwechselbar jedes einzelne von ihnen für die Besitzer ist. Und natürlich macht er sich auf die Suche, wenn eines von ihnen fehlt. Und wenn schon so ein schlecht bezahlter und beleumundeter Hirte sich so sorgsam verhält: Sollte Gott mit seinen Schäfchen weniger besorgt und gewissenhaft sein...? Gerade mit denen, die das Weite suchen. Auch sie gehören dazu.

Die kleine Darbietung mit den Kerzen erzeugt große Intensität. Es wird ganz still bei der sonst quirligen Taufgemeinde, die fasziniert dieser Lichtgeschichte von dem guten Hirten lauscht. Wenn die große Kerze sich zögernd von der Herde der vielen Lichter trennt und sich aufmacht, um sich ganz der Suche nach dem verlorenen Schaf zu widmen. Solange, bis das unternehmungslustige Teelicht in den Weiten des Altarraums wiedergefunden war, war es mucksmäuschenstill. Es rührt an - Kinder und Erwachsene -, gesucht und gefunden zu werden.

III.

Das Gefühl „lost zu sein“, das Gefühl der Verlorenheit ist in dieser großen Stadt sicher kaum einem hier ganz unbekannt. Es gibt sehr viele Arten, verloren zu gehen. Nicht mehr dazugehören. Aus der Welt zu fallen. Den Weg nicht zu wissen. Bei alledem, was sich so schnell verändert, nicht mehr mitzukommen. Wer dann das Weite zu sucht, findet nicht immer gute Gesellschaft. Eigene Wege zu gehen, kann einsam machen.

Nicht zu vergessen, das Gefühl spiritueller Verlorenheit, der Obdachlosigkeit der Seele, mit der viele Menschen leben. Wer sonntagabends bewusst in die Kulturkirche St. Matthäus geht, hat vielleicht schon lange gefremdelt mit dem, was Kirche sonst anbietet. Hat Probleme mit Hirten, Hirtinnen und Herden im Allgemeinen. Und wollte noch nie ein Schaf sein und kann eine bestimmte Art des Stallgeruchs kaum ertragen. Wie der Mentor von Dietrich Bonhoeffer, über den der junge Pfarrer in einem Brief aus Barcelona schrieb: Er würde ein schönes Glas Wein und ein gutes Essen einer schlechten Predigt durchaus vorziehen.

„Der akzeptiert ja sündige Leute und isst mit ihnen“, wird Jesus in unserer Geschichte kritisiert.

Alles beginnt mit der Sehnsucht. Mit der unstillbaren Sehnsucht Gottes nach dem Menschen. Damit dürfen wir rechnen. Das ist die höhere Mathematik des Gleichnisses vom verlorenen Schaf: Eins ist mehr als 99!

Gott rechnet in anderen Kategorien. Das kleine Einmaleins des „Der gehört dazu, die nicht!“ - hat mit seiner Arithmetik nichts zu tun.

Wir dürfen getrost unserer Wege gehen - und dabei auch einmal verloren gehen. Gott wird uns finden. Uns auf den Arm nehmen und nach Hause bringen. Amen.